



Vom Magistrat zum gewählten Stadtrat

Das Jahr 1919 war ein Umbruch bei den Gemeindewahlen in Bad Reichenhall und bedeutete das Ende der Honoratiorenverwaltung

Nach dem Sturz der Monarchie im November 1918 wurde das Gemeindewahlgesetz demokratisiert. Im Juni 1919 wählten die Bürger in Bad Reichenhall einen neuen Stadtrat. Der bisherige Bürgermeister Fritz Söllner konnte im März 1920 einer Schmutzkampagne trotzen und wurde durch Volkswahl im Amt bestätigt.

Von Rudolf Schamberger

Noch zu Zeiten der Monarchie gab es im Landtag Bemühungen, das Wahlrecht stärker zu demokratisieren. Das scheiterte meist schon an konservativen Kräften im Landtag, ebenso die Einführung des Frauenwahlrechts. Geringfügige Verbesserungen, zu denen sich die Kammer der Abgeordneten durchringen konnte, fanden selbst kurz vor dem Untergang der Monarchie nicht die Zustimmung der Kammer der Reichsräte. Die Kammer der Reichsräte musste jeden Gesetzesentwurf der Kammer der Abgeordneten bestätigen, bevor er dem König zur Unterschrift vorgelegt wurde.

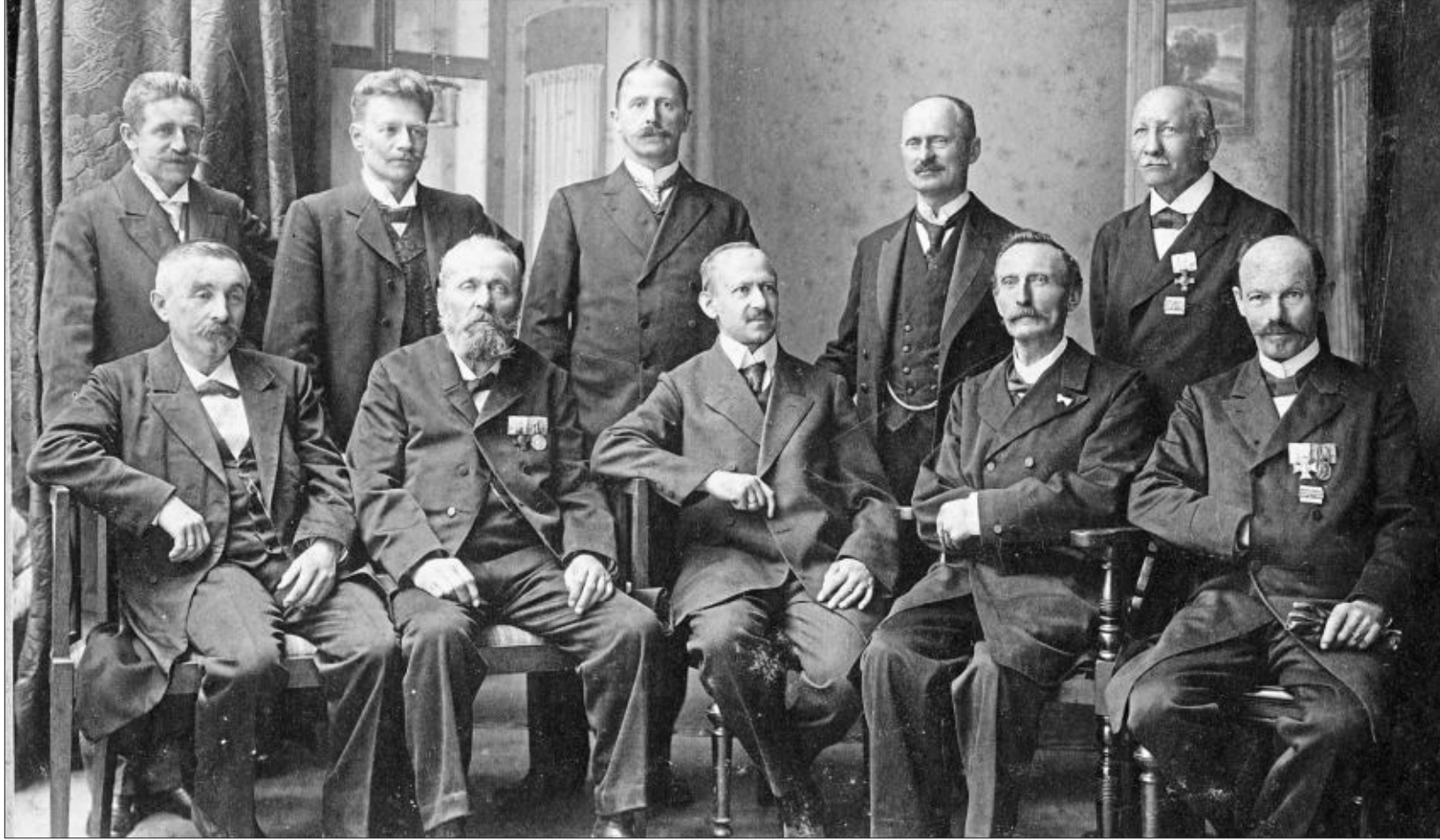
So ist es nicht verwunderlich, dass die aus dem Umsturz hervorgegangene Übergangsregierung, trotz der Schwierigkeiten des verlorenen Kriegs, so schnell wie möglich durch Wahlen legitimierte Verhältnisse herstellen wollte, um die Arbeiter- und Soldatenräte zu ersetzen. Innenminister Erhard Auer (SPD) war im Gegensatz zu Ministerpräsident Kurt Eisner (USPD) für eine schnelle Einführung repräsentativer parlamentarischer Verhältnisse.

Das neue Gemeindewahlrecht

Wahlberechtigt war jeder Staatsbürger, der älter als 20 Jahre war und ein Jahr in der Gemeinde ansässig war, gleichgültig ob Frau, Mann, vermögend oder unvermögend. Auch der Erwerb des sogenannten Bürgerrechts durch die Bezahlung von 85 Mark und der Bestätigung durch den Magistrat war nicht mehr notwendig. Die Amtsdauer des Stadtrats war auf fünf Jahre bis zur nächsten Wahl begrenzt.

Bis zum Juni 1919 bestand die Bad Reichenhaller Gemeindevertretung aus dem Gemeindegremium mit 30 Mann und dem Magistrat mit zehn Mitgliedern. Das Gemeindegremium wurde von den wahlberechtigten Bürgern in Intervallen von drei Jahren gewählt. Bei der letzten Wahl 1914 waren 267 eingetragene Bürger wahlberechtigt. Es wurde immer ein Drittel des Gremiums je Intervall gewählt. Die Amtsdauer des einzelnen Mitglieds war somit neun Jahre. Mit dieser Methode sollte eine zu schnelle Veränderung der Gremien verhindert werden.

Das Gemeindegremium wählte den Magistrat in gleichen Intervallen aus seiner Mitte. Die Amtsdauer eines Magistrats betrug sechs Jahre. Alle drei Jahre wurde die Hälfte des Magistrats durch das Gemeindegremium neu gewählt oder im Amt bestätigt. Für die gewählten Magistratsräte rückten über die Liste der Ersatzkandidaten entsprechend neue



Der letzte Magistrat von Bad Reichenhall im Juni 1919: (hinten stehend von links) Karl Schiffmann, Ludwig Stocker, Alois Spieldiener, Josef Pflieger und Johann Wiedemann; (vorne sitzend von links) Konrad Proisinger, Alfons Mertel, Bürgermeister Fritz Söllner, Johann Häusel und Franz Obermeier.

Mitglieder in das Gemeindegremium nach. Die Magistratsräte mussten nicht zwingend zuvor Mitglied im Gemeindegremium gewesen sein, es konnten auch andere Personen gewählt werden. In größeren Städten waren dies zumeist Juristen als hauptberufliche Magistratsräte. In Bad Reichenhall war nur Bürgermeister Fritz Söllner hauptberuflich angestellt.

Die erste Stadtratswahl

Zur ersten Stadtratswahl am 15. Juni 1919 wurden fünf Wahlvorschläge eingereicht. Die stärkste politische Kraft, die Bayerische Volkspartei (BVP), nannte ihren Wahlvorschlag „Wirtschaftsliste“. Diese Liste präsentierte sich mit 27 Kandidaten, darunter zwei Frauen, die allerdings auf Platz 15 und 20 nicht besonders aussichtsreich platziert waren. Listenführer waren Alfons Mertel, bisher zweiter Bürgermeister, und Alois Klotz, bisher Vorsitzender des Gemeindegremiums. Auch die bisherigen Magistratsräte Josef Pflieger, Alois Spieldiener und Ludwig Stocker kandidierten auf dieser Liste, des Weiteren sechs bisherige Mitglieder des Gemeindegremiums. Neben den Gemeindegremien floss bei der Wirtschaftsliste auch Überörtliches in die Wahlinserate mit ein, indem sie der SPD auf Landes- und Reichsebene Verträge vorwarfen.

Ein weiterer bürgerlicher Wahlvorschlag nannte sich „Jungbürger“, nicht weil die Kandidaten jung an Jahren waren, sondern sich im Gegensatz zum alten Bürgerrecht verstanden, das zuvor die Voraussetzung für das Wahlrecht war. Auch zur Abgrenzung gegenüber der „Wirtschaftsliste“, die ja stark von den alten Stadthonoratioren beherrscht war, wurde dieser Name wohl gewählt. Dieser Vorschlag konnte 14 Männer als Kandidaten aufbieten. Angeführt wurde diese Liste von Paul Potschacher, Anton Brandauer, dem Redakteur Max Wiedemann und dem Architekten Karl Böhm. Die „Jungbürger“ hatten sich einen witzigen Wahlslogan gewählt: „Helft den Jungbürgern bei der Wahl in den Sattel – Reiten können sie gerade so wie die Alten.“ Neben den Kommunalthemen riefen sie dazu auf, das gegenseitige Misstrauen abzubauen. Ge-



Letzte Sitzung des Gemeindegremiums der Stadt Bad Reichenhall am 13. Juni 1919: (vorne sitzend, Fünfter von links) Vorsitzender Alois Klotz. – Fotos: Stadtarchiv Bad Reichenhall



Max Gemmingen Freiherr von Massenbach (1873-1963), war Major beim Infanterie-Leibregiment in München und ab 1919 in Reichenhall wohnhaft. Er war 2. Bürgermeister von Bad Reichenhall und politisch für die Deutsch-Nationale-Volkspartei (DNVP) aktiv.

meint waren wohl die Kontrahenten von BVP und SPD.

Beamte und Staatsbedienstete reichten unter dem Kennwort „Beamte“ einen eigenen Wahlvorschlag ein. Sie präsentierten 20 Kandidaten, darunter eine Frau auf Platz 16. Die Spitzenkandidaten waren Bergrat Josef Hörburger und Stadtkämmerer August Sprinzing.

Die seit 1917 gesplante Sozialdemokratie trat auch bei der Gemeindewahl mit getrennten Wahlvorschlägen auf. Die USPD-Anhänger hatten im Frühjahr 1919 in Bad Reichenhall eine eigene Ortsgruppe gegründet. Die Ausein-



Bürstenfabrikant und Kaufmann Alois Klotz (1870-1939) war ab 1915 Vorstand des Gemeindegremiums bis 1919, ab 1919 bis zum Rücktritt 1920 Stadtrat, von 1924 bis 1933 Stadtrat und von 1918 bis 1933 Bezirksvorsitzender der Bayerischen Volkspartei.

dersetzungen um die Münchner Räterepublik hatte die Spaltung noch vertieft. Bei der Gemeindewahl wurde von der USPD mit dem Kennwort „Unabhängige“ eine Liste mit vier Namen eingereicht. Paul Maß und Martin Gilitz waren die beiden Ersten auf der Liste. Jakob Freundshuber, der bisherige Wortführer der Gruppe, erscheint erst auf Platz drei.

„Sozialdemokratische Mehrheitspartei“ war das Kennwort der SPD-Liste. Angeführt wurde der Vorschlag von den beiden bisherigen Mitgliedern des Gemeindegremiums Sebastian Stolz und



Königlicher Hofkonditor und Kaffeehausbesitzer Karl Schiffmann (1866-1940) war ab 1908 Vorstand des Gemeindegremiums. Von 1915 bis 1919 war er im Magistratsrat, von 1920 bis 1933 bekleidete er das Amt des 2. Bürgermeisters von Bad Reichenhall.

Franz Meier. Die SPD konnte 18 Kandidaten für die Wahl nominieren. Obwohl in Sachen Frauenwahlrecht immer stark engagiert, konnte die SPD auch nur eine Frau auf Platz 9 benennen. Schwerpunktthemen der SPD waren die Wohnungsnot, der Arbeitslosigkeit.

Abgesehen von den Spitzen der BVP gegen die SPD verlief der Wahlkampf im allgemeinen sachorientiert. Große Wahlinserate waren nur von der Wirtschaftsliste und der Jungbürgerliste im Grenzboten zu sehen.

Mit 2153 gültigen Stimmen ver-

zehnfachte sich das Ergebnis der Gemeindewahl gegenüber dem Jahr 1914. Das alleine beweist, wie restriktiv das alte Wahlrecht war und wie positiv sich die Demokratisierung des Wahlrechts auswirkte. Von den abgegebenen Stimmen entfielen auf die Wirtschaftsliste 764, auf die Jungbürger 445 Stimmen, die SPD erhielt 441 Stimmen, die Beamtenliste 407 Stimmen, die USPD konnte mit 96 Stimmen einen Sitz erringen. Die USPD kam zu ihrem Sitz nur, weil sich die Vertreter der Wirtschaftsliste geweigert hatten, eine Listenverbindung mit den Jungbürgern einzugehen, wie der Redakteur der Zeitung mit Bedauern feststellte. Bei einer Listenverbindung hätten die Jungbürger im Aufteilungsverfahren fünf statt vier Sitze erhalten und die USPD wäre leer ausgegangen.

Die gewählten Stadträte waren für die **Wirtschaftsliste** Alfons Mertel, Alois Klotz, Karl Seethaler, Josef Fritzer, Ludwig Stocker, Paul Duschl und Dr. Heinrich Schmid. Die Stadträte der **Jungbürger** hießen Paul Potschacher, Anton Brandauer, Max Wiedemann und Karl Böhm. Bei den **Sozialdemokraten** fanden sich Sebastian Stolz, Franz Maier, Michael Dörflinger und Jakob Weibhauer als Stadträte wieder. Die **„Beamten“** waren mit den Stadträten Josef Hörburger, August Sprinzing, August Bauer und Wilhelm Glas vertreten. Die **USPD** stellte einen Stadtrat, nämlich Paul Maß.

Das Gemeindegremium und der Magistrat besiegelten mit Abschlussitzungen das Ende ihrer Amtszeit. Der neue Stadtrat musste einen zweiten Bürgermeister wählen. Das klappte nicht im ersten Anlauf. Der bisherige zweite Bürgermeister Alfons Mertel lehnte das Amt aus Altersgründen ab. Alois Klotz, bisher Vorsitzender des Gemeindegremiums, lehnte ebenfalls ab, ohne Gründe anzugeben.

In der zweiten Sitzung wurde der Führer der Einwohnerwehr Max Gemmingen Freiherr von Massenbach vom SPD Stadtrat Franz Maier zum 2. Bürgermeister vorgeschlagen und auch gewählt.

SPD beim „Königsmord“ den Vortritt gelassen?

Welche Gründe die SPD veranlassen hatten, einen Deutschnationalen für dieses Amt vorzuschlagen, darüber kann man nur Vermutungen anstellen. Die Quellenlage ist zu dünn, um eine verlässliche Aussage zu treffen. Sicher gab es Absprachen mit den anderen Stadtratsgruppierungen. Das Wahlergebnis mit 14 Stimmen für von Massenbach bei 20 Stadträten lässt den zukünftigen Zwiß bereits erkennen. Einiges spricht dafür, dass dies bereits der Beginn der Bestrebungen war, den bisherigen Bürgermeister Fritz Söllner mit der Benennung eines Gegenkandidaten im März 1920 zum Rücktritt zu bewegen. Die Bürgerlichen Kräfte könnten bei der Einleitung des „Königsmords“ der SPD vornehm den Vortritt gelassen haben.

Die Rechnung, sich des Bürgermeisters Söllner geräuschlos entledigen zu können, ging kräftig daneben. Nachdem die Stadtratsmehrheit den bisherigen Bürgermeister nicht per Mehrheitsbeschluss im Amt bestätigen wollte, stattdessen der Bevölkerung einen neuen Kandidaten als Bürgermeister zur Wahl vorschlug, entschloss sich Söllner, den Kampf aufzunehmen und sich ebenfalls zur Wahl zu stellen. Das ganze Manöver endete mit einem Debakel für die Gegner und einem großen Sieg für Bürgermeister Fritz

Söllner.

Nach der Wahl des Freiherrn von Massenbach zum 2. Bürgermeister beauftragte ihn der Stadtrat, die Stelle des rechtskundigen 1. Bürgermeisters auszuschreiben. Auch diese Abstimmung mit elf zu sechs lässt den kommenden harten Wahlkampf bereits erkennen. Aus den eingegangenen zehn Bewerbungen wählte ein Gremium mit Vertretern aller Stadtratsfraktionen Dr. Georg Spenkuch als Kandidaten aus, um ihn zur Wahl vorzuschlagen. Dr. Spenkuch, 1883 in Dettelbach geboren, hatte die juristische Staatsprüfung erfolgreich abgelegt und war zum Zeitpunkt der Bewerbung als Staatsbeamter im Bezirksamt Markt-Oberndorf tätig.

Der Stadtrat hatte es Fritz Söllner freigestellt, auch zu kandidieren. Ingeheim hofften die Gegner jedoch, dass Söllner bei Präsentation eines Gegenkandidaten zurücktreten würde. Das wurde vom 2. Bürgermeister bei einer der folgenden Versammlungen auch blauäugig eingeräumt. Vordergründig verhielt sich von Massenbach neutral, er organisierte für Fritz Söllner und Dr. Spenkuch je eine Informationsveranstaltung, zu denen jeweils 1000 Bürger als Zuhörer kamen.

Der Entschluss Söllners, sich ebenso zur Wahl zu stellen, spaltete den Stadtrat quer durch die Fraktionen in zwei Lager. In der Bevölkerung begannen kraftvolle Solidaritätsbekundungen für Fritz Söllner. Die Bürgermeister der umliegenden Gemeinden hoben in einem gemeinsamen Inserat die Verdienste Fritz Söllners hervor. Die Gegner Söllners gerieten gewaltig in die Defensive. Die Sozialdemokraten rechtfertigten sich mit der Aussage, sie hätten bei zwei Mitgliederversammlungen beschlossen, für Dr. Spenkuch einzutreten und müssten nun



Fritz Söllner (1869–1926), rechtskundiger Bürgermeister von Bad Reichenhall vom 1.1.1900 bis zum Tod am 29.8.1926.

auch dabei bleiben. Nur SPD Stadtrat Michael Dörflinger unterwarf sich dem nicht und trat für Fritz Söllner ein. Das führte längerfristig zu einer Entfremdung zwischen Dörflinger und der SPD.

Schmutzkampagne bei der Bürgermeisterwahl

Wortführer bei den Sozialdemokraten in Sachen Bürgermeisterwahl war Franz Maier. Er hielt Söllner vor, sich in der Vergangenheit als Gegner der SPD hervorgetan zu haben. Alois Klotz bezeichnete Söllner als seinen Freund, aber Bad Reichenhall brauche eine neue dynamische Persönlichkeit, die in der Lage sei, nach dem verlorenen Krieg, die Stadt aus der Krise zu führen. Am heftigsten aneinander gerieten die beiden



Der Stadtrat um 1924 nach der Bürgermeisterwahl und dem Rücktritt von acht Ratsmitgliedern mit Bürgermeister Fritz Söllner (vorne, Viertes von links).

BVP-Mitglieder Paul Duschl und Alois Spieldiener. Bis hin zur persönlichen Beleidigung bekämpften sie sich per Zeitungsinsarset.

Alois Spieldiener, 2. BVP-Vorsitzender, gewesener Magistratsrat, hatte Söllner eine Reihe von angeblichen Fehlern aus der Vergangenheit vorgehalten, die wiederum von seinen Parteifreunden Paul Duschl und Alfons Mertel in Abrede gestellt wurden. Eine ähnliche Schmutzkampagne bei einer Bürgermeisterwahl erlebte Bad Reichenhall erst wieder 44 Jahre später.

Bei der Wahl am 14. März wurden von den 3723 Wahlberechtigten 2450 gültige Stimmen abgegeben, davon 1965 Stimmen für Fritz Söllner und 485 Stimmen für Dr. Spenkuch. Dieser überwältigende Sieg von Fritz Söllner wurde kurz nach dem Bekanntwerden mit Böllerschüssen der Bevölkerung kundgetan. Die deutliche Niederlage ihres Favoriten veran-

lasste elf Stadträte und den 2. Bürgermeister zum Rücktritt von ihren Ämtern mit der Begründung, sie hätten nun nicht mehr das Vertrauen ihrer Wähler. Drei Stadträte der Beamtenliste traten kurz darauf von der Ankündigung ihres Rücktritts wieder zurück.

Am Ende traten zurück von der Wirtschaftsliste (BVP): Klotz, Seethaler, Stocker und Dr. Schmid. Von der SPD: Stolz, Meier, Weibhauser und USPD Stadtrat Paul Maß. Durch Versetzungen und Umzüge blieb bei der Beamtenliste am Ende, von den ursprünglich gewählten, nur Stadtkämmerer August Sprinzing übrig. Auch bei den verbliebenen und nachgerückten Stadträten gab es im Verlauf der Amtszeit noch einige Veränderungen, wie das Bild des Stadtrates von 1924 beweist

Der frühere Magistratsrat Karl Schiffmann hatte zwar nicht mehr für den Stadtrat kandidiert, wurde

jedoch als Externer, nach Massenbachs Rücktritt, mit 14 Stimmen zum 2. Bürgermeister gewählt. Er bekleidete dieses Amt dann bis 1933. Auch nach der Stadtratswahl von 1924 konnte er, bei der Wahl zum 2. Bürgermeister gegen Alois Klotz, die Mehrheit gewinnen.

Der unterlegene Dr. Spenkuch kehrte einige Zeit später als Bezirksamtmann in den Bezirk Berchtesgaden zurück.

Quellen:

- Bayerns Geschichte im 20. Jahrhundert, 1986, Wolfgang Zorn.
- Leben im Berchtesgadener Land 1800-1990, 1991, Josef Wysocki.
- Geschichte von Bad Reichenhall, 2009, Johannes Lang.
- Erhard Auer Wegbereiter der Parlamentarischen Demokratie in Bayern, 2012, Markus Schmalzl.
- Der Grenzbote 1918 bis 1921, Archiv der Stadt Bad Reichenhall.
- Beschlussprotokoll des Stadt-

rats 1919-1920, Archiv der Stadt Bad Reichenhall.

► Bad Reichenhall von 1900-1925, Skript Anton Körner, Archiv der Stadt Bad Reichenhall.

Termin:

Vortrag beim „Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung“ am Mittwoch, 14. März, ab 19.30 Uhr im Alten Feuerhaus in Bad Reichenhall: Rudolf Schamberger referiert zum Thema „Von der Monarchie zur Weimarer Republik in Bad Reichenhall – Leben zwischen Arbeiterrat, Einwohnerwehr und Milchstreik in den Jahren 1918/1920.“

„Heimatblätter“, Beilage zu „Reichenhaller Tagblatt“ und „Freilassinger Anzeiger“, gegründet 1920 von Max Wiedemann, Druck und Verlag der „BGL-Medien und Druck GmbH & Co KG“, Bad Reichenhall.

Geselliger Treffpunkt seit Jahrhunderten

Die Stoißer Alm einst und jetzt – Zerstört und wieder aufgebaut: Nach Ende des Zweiten Weltkriegs standen beide Hütten in Brand

Die Stoißer Alm ist ein weitem bekanntes Ausflugsziel auf dem Teisenberg in der Gemeinde Anger. Über die Jahrhunderte hat sie eine bewegte Geschichte erlebt. Unser freier Mitarbeiter Hans Baumgartner weiß von guten und von schlechten Zeiten zu berichten.

Von Hans Baumgartner

Im Jahr 1249 wurde die Alm vom Grafen von Plain dem Kloster Höglwörth vermacht. Als Betreiber der Alm hatten die Stoißer Bauern dem Kloster jährlich 200 Pfund Käse zu liefern. Erst im Jahr 1816 wurde die Alm mit 224 Grenzsteinen vom umliegenden Forst abgegrenzt. Das Almgebiet teilten sich der „Hinterstoißerbauer“ mit der oberen Stoißer Alm und der „Oberstoißerbauer“ mit der unteren Alm. Jeder hatte eine einfache Almhütte mit Sennerin und angebauten Stall. An beiden Almen kehrten auch gerne Gäste ein.

Von der Unteren Stoißer Alm ist überliefert, dass der „Grubnerbauer vom Kohlhäusl“ noch ein Fass Bier holte, damit die frohe Runde nicht vorzeitig beendet werden musste. Als 1934 in Anger ein Skiclub gegründet wurde, pachteten die Skifahrer im Winter die Alm des „Oberstoißers“ als Skihütte. Doch dauerte diese Herrlichkeit nicht lange, denn der Krieg nahte. Die meisten mussten einrücken, auch das Ende der Skihütte rückte näher. 1928 erwarteten

ben, unter der Leitung von Johann Aschauer, 26 Freidlinger Bauern die obere Stoißer Alm. Jeder Anteilseigner konnte zwei Rinder auftreiben. Die Alm lernte ich persönlich schon 1935 kennen, als ich mit meiner Mutter dort war. Sennerin war damals Maria Berger von Kerschall und Gaudenz Birnbacher von Tannwies diente ihr als Hüterbub. Damals waren außer Jungvieh auch Milchkuhe auf der Alm. Die Milch wurde zu Butter und Käse verarbeitet.

Das traurige Los eines Heiratswilligen

Besonders in Erinnerung blieben die Geburtstagsfeiern der „Kajetan“. Bis in die Kriegsjahre trafen sich am 7. August alle Namenskollegen aus der Umgebung auf der Stoißer Alm zur gemeinsamen Feier. Es wurde viel über den Krieg und auch private Schicksale gesprochen. Ein Schicksal berührte mich besonders: Das traurige Los des „Lechner Kajtl“. Als er mit seiner Braut vor seine verwitwete Mutter trat und um Hofübergabe bat, damit er heiraten konnte, wies sie ihn kalt mit dem Hinweis ab: „Setz dich unter einen grünen Baum und warte, bis er dürr wird, dann reden wir weiter.“ Ohne Besitz zu heiraten war im 19. Jahrhundert praktisch unmöglich. Als die Mutter spät verstarb, war dem „Lechner Kajtl“ die Heiratslust vergangen.

Das Jahr 1945 brachte die große Veränderung auf der Stoißer Alm. Eine Woche nach amtlichen Kriegsschluss schossen die Amerikaner beide Almhütten in Brand. Sie vermuteten darin versteckte SS-Leute, was sich aber nicht bewahrheitete. Für die 26 Almbauern war es leichter, die Al-



Die Untere Stoißer Alm um 1945.

– Fotos: Hans Baumgartner



Die Bergkapelle an der Stoißer Alm wurde vom Kolpingsverein Teisen- dorf 1957 erbaut. Seither finden dort zahlreiche Bergmessen statt.

men wieder neu aufzubauen, als es dem „Oberstoißer“ möglich gewesen wäre. Damals führten noch

keine Forststraßen auf den Teisenberg, dementsprechend gestaltete sich der Transport von Bau-

material sehr mühsam. Die Freidlinger bemühten sich um den Erwerb der unteren Stoißer Alm und brachten mit dem Tausch um eine Wiese bei Stoiß die ganze Alm in ihren Besitz. Der Oberstoißerbauer führte noch mehrere Jahre an seinem Hof eine Gastwirtschaft unter dem Namen „Untere Stoißer Alm“. Aber das ist Geschichte. Die obere Stoißer Alm wurde mit vereinten Kräften größer als vorher neu aufgebaut. Die Einweihung zelebrierte der Angerer Pfarrer Mathias Kern, der aus der Gemeinde Freidling stammte. Mitte der 1950er-Jahre begann der Ausbau der Forststraßen am Teisenberg und die Alm war allmählich besser erschlossen.

1957 errichtete der Kolpingsverein Teisendorf auf der Stoißer Alm eine Bergkapelle, die den Namen „Maria auf den Almen“ er-

hielt. Seither zelebrieren dort jeden Sommer verschiedene Vereine und Pfarreien Bergmessen, die meist gut besucht sind. Der prominenteste Zelebrant war bisher der Erzbischof von München und Freising Kardinal Döpfner. Den Gottesdiensten schließt sich meist ein geselliges Beisammensein mit Blasmusik und guter Bewirtung an.

Am 16. Februar 1967 biwakierten deutsche Soldaten auf der Stoißer Alm. Weil der Koch den Herd nicht gleich anheizen konnte, half er mit Benzin nach. Damit brannte die Alm ab und drei Soldaten kamen ums Leben. Dies war ein großer Schlag, nicht nur für die Angehörigen der Toten, sondern auch für die Almgemeinschaft. Die Alm musste wieder neu und größer aufgebaut werden.

Beliebtes Ausflugsziel

Die vielen Wanderwege von allen Orten um den Teisenberg gelegen haben als Ziel die Stoißer Alm. Inzwischen ist die Alm durch die Forststraße ganz erreichbar. Der Verkehr ist nur für den Forst- und Almbetrieb frei, für den allgemeinen Kraftverkehr sind diese Straßen gesperrt. Ausgenommen sind Radfahrer, die vor allem seit dem Aufkommen von E-Bikes laufend zunehmen.

Jedes Jahr gibt es auch den Stoißeralm Berglauf. Von Anger gestartet erreichen die Athleten die Alm in Bestzeiten um die 30 Minuten. Auch besondere Bergsportfeste wurden auf der Stoißer Alm schon ausgetragen. So hat sich die Stoißer Alm durch ihre zentrale Lage und der schönen Aussicht einen hohen Beliebtheitsgrad erworben.